

Markus Ocker

# Schülerarbeit in der DDR<sup>1</sup>

Ergänzungstext Nr 1 zu

[Markus Ocker, Wenn Jugendarbeit „zur Schule geht“: Zum Auftrag von evangelischer Jugendarbeit in einer sich verändernden Schulwelt, Gießen: Brunnen Verlag 2019.](#)

© 2019 Brunnen Verlag Gießen

[www.brunnen-verlag.de](http://www.brunnen-verlag.de)

## Inhalt

1	Grundlinien und Entwicklungen der übergemeindlichen Schülerarbeit.....	2
2	Schülerarbeit vor Ort .....	4
3	Die „Kirchliche Woche“.....	5

---

<sup>1</sup> Von Seiten der AES wurde bislang keine zusammenhängende Darstellung der Geschichte der Schülerarbeit in der DDR veröffentlicht, sondern es gibt hier nur voneinander unabhängige, z. T. sehr persönliche und oft ins Detail gehende Berichte einzelner BK-Mitarbeiter über die Zeit von 1945 bis 1983. Viele davon finden sich in dem von Eberhard Warns u. a. herausgegebenen Materialband „Evangelische Schülerarbeit in 100 Jahren“. Auch die Beiträge in der von Ingo Holzapfel 1996 herausgegebenen Festschrift „Lebendige Steine“ zum Thema „Jugendarbeit zwischen West und Ost“ (s. o.) beleuchten nur einzelne Aspekte und ebenfalls v. a. aus persönlicher Sicht. Die Entwicklung der „überaus differenzierte[n] Schülerarbeit in der DDR“ (Scheidacker (1983), 459) lässt sich daher nur ansatzweise nachvollziehen. In der 2008 veröffentlichten Jubiläumsschrift „Vom ‚Bibelkränzchen‘ zur AES – 125 Jahre Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit“ wird im Hauptartikel „125 Jahre Evangelische Schülerarbeit“ von Holzapfel (Holzapfel (2010)) an einigen wenigen Stellen auch die Situation der BK-Bewegung in der ehemaligen DDR kurz angesprochen. Daneben finden sich in einer dieser Schrift beigefügten Leporello-Version der Jubiläums-Ausstellung unter den Aspekten „Ereignisse“, „Publikationen“, „Organisation“, „Personen“ neben der AES-Geschichte einzelne wichtige Fakten der Schülerarbeit in der DDR dargestellt. Der hier vorgelegte Überblick über die Geschichte der Schülerarbeit in der DDR greift v. a. auf diese qualitativ sehr unterschiedlichen Quellen zurück und versucht – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – daraus die wesentlichen Kennzeichen der Schülerarbeit in Ostdeutschland bis zur Vereinigung der Schülerarbeiten in Ost und West im Oktober 1991 zu erheben. Ergänzend werden zum einen noch Informationen und Erinnerungen von Andreas Kosmalla, einem in der DDR aufgewachsenen ehemaligen Vorstandsmitglied der AES, mit herangezogen; sein Vater Helmut Kosmalla war zwischen 1965 und 1981 (als Gemeindepfarrer an verschiedenen Orten) ein leitender Mitarbeiter der Schülerarbeit in Thüringen. Die Hinweise von Andreas Kosmalla zur Schülerarbeit in der DDR liegen dem Verfasser als E-Mail vom 30.08.2012 vor. Zum anderen wird auf (mündliche) Erinnerungen von Tabea Bartels, Jugendpastorin im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis, zurückgegriffen. Ihr Vater, Manfred Wiefel, war zunächst Vikar bei Hans Meisel, dem ersten hauptamtlichen Leiter der „Zentrale für Evangelische Jungen- und Schülerarbeit in der DDR“ (s. u.), und später dann einer der ersten hauptamtlichen Schülerpfarrer im Reisedienst der Kirchenprovinz Sachsen (KPS). Bis zum Ende ihrer Schulzeit war Tabea Bartels auch selbst in der Schülerarbeit der KPS engagiert. – Sowohl von Andreas Kosmalla als auch von Tabea Bartels wurde dieser Abschnitt über die Schülerarbeit in der DDR nach seiner Fertigstellung kritisch gelesen und dann zur Veröffentlichung freigegeben.

Bereits kurz nach dem Kriegsende 1945 kam es – ähnlich wie auch in anderen deutschen Gebieten – in Berlin und an weiteren Orten im Bereich der sog. „Ost-Zone“ durch ehemalige BK-Leiter zu ersten „privat“ initiierten Versuchen, die Schülerarbeit zumindest auf gemeindlicher Ebene wieder ins Leben zu rufen<sup>2</sup>. Ein erstes Leiter-Treffen mit 42 Teilnehmern v. a. aus den ostdeutschen Landeskirchen fand dann vom 27. bis 29. Juni 1947 im Evangelischen Johannisstift in Berlin-Spandau statt. Im Rückblick kann diese Tagung als „offizieller“ Wieder- bzw. Neubeginn der übergemeindlichen Schülerarbeit im Bereich der DDR verstanden werden.

## 1 Grundlinien und Entwicklungen der übergemeindlichen Schülerarbeit

Um die Schülerarbeit besser und v. a. flächendeckend organisieren zu können, beschlossen die Teilnehmer der o. g. Tagung die Bildung eines „Vertrauensrates Ost“ – dem späteren „Arbeitskreis Schülerarbeit in der DDR“, dem aus jeder Landeskirche mindestens ein Vertreter angehören sollte. In Absprache mit den Kirchenleitungen erstellte er, ähnlich den Beschlüssen der Arbeitsgemeinschaft für Schülerbibelkreise-Jungenwacht von 1946 und 1948 in Westdeutschland, u. a. die 1949 veröffentlichten Richtlinien einer Jungen- und Schülerarbeit für die evangelischen Landeskirchen in der DDR<sup>3</sup>. Im Jahr 1953, in dem die *Junge Gemeinde* – die Jugendarbeit der evangelischen Kirchen in der DDR – von Seiten des Staates eine massive Verfolgungswelle erlebte<sup>4</sup>, kam es dann, wiederum in enger Zusammenarbeit mit den Landeskirchen, zum Aufbau einer „Zentrale für Evangelische Jungen- und Schülerarbeit in der DDR“ in Berlin mit Hans Meisel als erstem hauptamtlichen Leiter. In den folgenden Jahren entwickelte sich die „Schülerarbeit“ zunehmend als „Arbeitszweig der Kirchlichen Jugendarbeit, der vor allem in den Landeskirchen tätig war und auf DDR-Ebene durch einen hauptamtlichen Schülerpfarrer im Reisedienst wirksam wurde“<sup>5</sup>. Infolge des Zusammenschlusses der acht östlichen Landeskirchen 1969 zum „Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR“ (BEK) entschied sich 1970 der „Arbeitskreis Schülerarbeit in der DDR“ bewusst für eine noch stärkere kirchliche Einbindung und damit auch die Anbindung an die anderen Gruppierungen, die im „Ausschuss Kirchliche Jugendarbeit“ – später dann aufgewertet zur „Kommission Kirchliche Jugendarbeit“ (KKJ) – des Kirchenbundes vertretenen waren<sup>6</sup>. Strukturell bedeutete dies die Überleitung der Schülerarbeits-„Zentrale“ in ein „Fachreferat Schülerarbeit“ mit zwei hauptamtlichen Referenten anstelle des bisherigen einen Schülerpfarrers. Den bisherigen Arbeitskreis bzw. „Vertrauensrat Ost“ überführte man in den neuen „Facharbeitskreis Schülerarbeit“, in dem alle Landeskirchen vertreten waren. Der Tatsache, dass es schon länger keine geschlechtergetrennte Arbeit (von MBK und Jungen- und Schülerarbeit) mehr gab, wurde bei der Besetzung der beiden Referentenstellen dadurch Rechnung getragen, dass man zum ersten Mal in der Schülerarbeit der DDR auch eine Frau als Hauptamtliche anstellte. Die Konferenz der Kirchenleitungen (KKL) gab dem Facharbeitskreis als Aufgabe vor, „die Situation von Schülern und Schülerinnen (9. bis 12. Klasse) sorgfältig zu beobachten, um deren spezielle Probleme möglichst sachgerecht in den Blick zu bekommen. Der Facharbeitskreis soll im Zusammenhang mit der Oberschulkatechetik Entwürfe für ein systematisches Bedenken von Glaubens- und Lebensfragen erarbeiten“<sup>7</sup>. An diesem Arbeitsauftrag lässt sich deutlich erkennen, dass, trotz des Zugewinns einer besseren innerkirchlichen Vernetzung und der Ausweitung der eigenen Plattform, die enge organisatorische Anbindung an kirchliche Strukturen eine andere Schwerpunktsetzung von Schülerarbeit bedeutete<sup>8</sup> – v. a. gegenüber der starken Basisorientierung der 1950er und 1960er Jahre, die noch dazu durch starke Individualisten geprägt wurde. Ein gewisses Kontinuum zur bisherigen Arbeit stellte daher zumindest die ab 1974 wieder stärker forcierte Rüstzeitarbeit dar, in der die auf der Grundlage des erarbeiteten „Problemfelder katalogs“ entwickelten thematischen Multiplikatoren-

<sup>2</sup> Die entscheidenden Impulse dafür kamen v. a. von Oswald Hanisch („Oha“) und Dr. Karl Strache, dem früheren (ehrenamtlichen) Vorsitzenden der BK-Arbeit in Berlin, der nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft von Bischof Otto Dibelius gebeten worden war, die BK-Arbeit in Berlin und in „Ost-Zone“ wieder aufzubauen. Vgl. dazu u. a. Strache (1983), 458.

<sup>3</sup> Da in der Sowjetischen Besatzungszone neben der FDJ kein anderer Jugendverband existieren durfte, blieb der Schülerarbeit nur die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit den Kirchen bzw. vor Ort häufig auch die Organisation als „Junge Gemeinde“. Vgl. dazu u. a. Holzapfel (2010), 23.

<sup>4</sup> Sie wurde als Agentenzentrale des Westens diffamiert, und es kam zum Ausschluss junger Christen von Oberschulen und Universitäten.

<sup>5</sup> Schmidt (1983), 473.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Schmidt (1996), 118f.

<sup>7</sup> Schmidt (1996), 120 (Anm. 2). Von Seiten der Kirchenleitungskonferenz erhoffte man sich v. a. die Erarbeitung von grundlegenden Multiplikatoren-Modellen und -Themen für Rüstzeiten, die dann auch in anderen Bereichen der kirchlichen Jugendarbeit verwendet werden konnten.

<sup>8</sup> Mit dem Erscheinen des sog. „Problemfelder katalogs“ 1975 galt dieser Arbeitsauftrag allerdings im Prinzip als abgeschlossen.

Modelle auf den jährlich etwa 20-25 Schülerrüstzeiten in der Praxis erprobt wurden<sup>9</sup>. Auch die sog. „Kirchliche Woche“ (KIWO; s. u.), die sich ebenfalls aus dem ersten Leitertreffen im Sommer 1947 entwickelt hatte, wurde fortgeführt, wenn auch mit inhaltlichen Veränderungen<sup>10</sup>, einer stärkeren Öffnung für ältere Schüler und Studenten und an einem anderen Ort. Daneben gab es in fast allen DDR-Landeskirchen kleine und größere zentrale Schülertagungen und Schülertreffen (wie z. B. die sog. „Reformationstreffen“). „Legendär waren [auch...] die großen Schülertreffen am 2. Advent in Karl-Marxstadt mit bis zu 2000 Jugendlichen“<sup>11</sup>.

Zusammenfassend lässt sich über die Zeit und die äußere Situation der Schülerarbeit in der DDR in den Jahren zwischen 1945 und 1989 sagen: Sie war gekennzeichnet durch „die verschiedenen Etappen der Entwicklung des sozialistischen Bildungssystems, die Bildung von POS (Polytechnische Oberschule) und EOS (Erweiterte Oberschule), die durchgehende Koedukation vom Kindergarten bis zur Universität, die Herausforderungen der Jungen Gemeinde durch die nahezu totale Durchsetzung der Jugendweihe und durch die fast hundertprozentige Vereinnahmung der jungen Generation durch Junge Pioniere und FDJ, die politisch-ideologisch-moralische Auseinandersetzung mit den Erziehungszielen der Volksbildung“<sup>12</sup>. Schülerarbeit konnte deshalb fast ausschließlich nur im außerschulischen Bereich stattfinden – zumeist im Zusammenwirken mit anderen Formen und Gruppen (landes)kirchlicher Jugendarbeit<sup>13</sup>. Sie hatte „nichts mehr mit irgendeiner Form von kirchlicher ‚Schul-Arbeit‘ zu tun, sondern vor allem etwas mit ‚Schülerin- und Schüler-Sein als Lebenshaltung“<sup>14</sup>. Lokale „Schülerkreise“ an Schulen wie in Westdeutschland waren nicht erlaubt und gab es deshalb zumindest offiziell kaum<sup>15</sup>. Dies alles führte dazu, dass aus der ursprünglichen Arbeit an Gymnasiasten<sup>16</sup> bzw. Oberschülern zunehmend eine vom unmittelbaren schulischen Kontext losgelöste Arbeit mit all den jungen Christen wurde, „die die Schülerarbeit als Partner im Lernprozess suchten und annahmen beim Eindringen in das Verständnis der Bibel, beim Durchdenken der Antworten der Theologie, bei der Auseinandersetzung mit der Philosophie und Gesellschaftsanalyse des Marxismus-Leninismus, bei der Standortfindung des Christen in der DDR“<sup>17</sup>. Die Schülerarbeit verstand sich dabei jedoch nicht als einseitig intellektuell geprägte Arbeit, sondern als „praxisorientierte Studienarbeit, um die speziellen Probleme von Schülerinnen und Schülern möglichst sachgerecht in den Blick zu bekommen“<sup>18</sup>. Anders als in den Westschülerarbeiten spielte in der evangelischen Schülerarbeit in der DDR auch die Arbeit mit der Bibel immer „eine konstitutive Rolle, nicht nur in den Kreisen der als Junge Gemeinde sich treffenden Schülergruppen, son-

<sup>9</sup> Eine weitere wichtige Besonderheit dieser Rüstzeiten stellte ihre landesweite Ausschreibung und Teilnahmemöglichkeit dar. Dies „entsprach nicht der in der Jugendarbeit allgemein praktizierten Form (regionale und Gemeinderüstzeiten) und brachte auch immer wieder Konflikte mit staatlichen Stellen mit sich, die aus verständlichen Gründen an einem Transfer von Erfahrungen der Schüler untereinander nicht interessiert waren“ (Schmidt 1996), 120 (Anm. 3)). Die meisten dieser Sommerrüstzeiten fanden an der Ostsee, einige aber auch in Thüringen statt.

<sup>10</sup> Vgl. dazu u. a. Scheidacker (1983), 459, sowie Schmidt (1983), 474.

<sup>11</sup> So Andreas Kosmalla (E-Mail vom 30.08.2012).

<sup>12</sup> Bohne (1983), 471. Diese „Rahmenbedingungen“ galten jedoch nicht nur speziell für die Entwicklung der Schülerarbeit in der DDR, sondern von ihnen waren und wurden letztlich alle Bewohner der DDR mehr oder weniger geprägt.

<sup>13</sup> Vgl. dazu auch Andreas Kosmalla (E-Mail vom 30.08.2012): „An ein eigenständiges Verbandsleben außerhalb ‚kirchlicher Dächer‘ war im DDR-Kontext [...] überhaupt nicht zu denken, schon gar nicht im von der FDJ eifersüchtig reklamierten Jugendbereich. Damit sind übrigens Traditionslinien weitergeführt worden, die während der NS-Zeit entstanden sind, als sich BK-Gruppen nur noch im kirchlichen, und das hieß meist: gemeindlichen Kontext treffen konnten.“

<sup>14</sup> Andreas Kosmalla (E-Mail vom 30.08.2012).

<sup>15</sup> Laut Tabea Bartels gab es aber in der Kirchenprovinz Sachsen und wohl auch in anderen Landeskirchen zumindest in Krisenzeiten immer wieder inoffizielle „Schülertreffen“ bzw. „Schülerkreise“ an einzelnen EOS, insbesondere während der „Schwerter zu Pflugscharen“-Auseinandersetzung.

<sup>16</sup> Den Begriff „Gymnasiast“ gab es in der DDR ohnehin nicht mehr.

<sup>17</sup> Bohne (1983), 471. Vgl. auch Andreas Kosmalla (E-Mail vom 30.08.2012): „Sowohl wir jugendlichen Aktivisten im Thüringer Schülerarbeitskreis als auch die TeilnehmerInnen unserer Rüstzeiten und Treffen kamen zwar mehrheitlich aus kirchlich geprägten Familien, aber gerade deswegen waren wir vielfach Leute, denen der höhere Bildungsweg aus ideologischen Gründen versperrt war [...]. Vereint hat uns ein Interesse an intellektuell anspruchsvoller inhaltlicher Arbeit, und auch die Notwendigkeit, in Schule und Ausbildung auf die geistigen und ideologischen Herausforderungen zu reagieren: Ist der christliche Glaube rückständig? Was sagt der Marxismus wirklich? Wie komme ich als Christ zu einem erwachsenen, aufgeklärten Glauben? Wie/wo ist meine Position in diesem Staat DDR? Hier waren gute Argumente und auch ein persönliches ‚Standing‘ gegenüber Staatsbürgerkundelehrern, Abteilungsleitern und nichtkirchlichen Altersgenossen gefragt – und das bestimmte eben auch die Themen unserer Veranstaltungen. Die Beschäftigung mit Glaube und Theologie war dafür natürlich essentiell.“ Ähnlich auch Tabea Bartels, für die Schülerarbeit eine Form der „theologisch-politisch-philosophischen Bildung“ in der direkten Auseinandersetzung mit der Staatsideologie war.

<sup>18</sup> Victor (1983), 484.

dem in der ‚Kirchlichen Woche‘, der Rüstzeitarbeit und den Rüstzeitmodellen, die weit über die Schülerarbeit hinaus Verbreitung fanden<sup>19</sup>.

In bzw. von fast allen Landeskirchen wurde die Schülerarbeit unterstützt, z. T. sogar durch Hauptamtliche: Zumeist waren es Diakone und Katecheten, in deren Dienstauftrag Schülerarbeit mit enthalten war. Neben Kreisjugendpfarrern oder Gemeindepfarrern, die sich zusätzlich zu ihrem Gemeindedienst in der Schülerarbeit engagierten, gab es in einzelnen Landeskirchen aber auch immer wieder hauptamtliche Schülerpfarrer. Die meisten dieser Stellen waren jedoch personenbezogen.

## 2 Schülerarbeit vor Ort

Trotz ähnlicher Herausforderungen durch Staat und Gesellschaft entwickelte sich die Schülerarbeit in den verschiedenen ostdeutschen Landeskirchen und ihren einzelnen Kirchenbezirken sehr unterschiedlich. Z. T. gab es weitgehend eigenständige Formen und Angebotsstrukturen, häufig jedoch erfolgte Schülerarbeit in enger Zusammenarbeit mit oder auch fast vollständig unter dem Dach der Jungen Gemeinde vor Ort wie auf Landesebene. Als Beispiele für die mögliche Bandbreite von Schülerarbeit ‚an der Basis‘ können hier die Schülerarbeiten im Bereich der damaligen Pommerschen Evangelischen Kirche (PEK)<sup>20</sup>, im Gebiet der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen (ELKTh) sowie in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen (KPS) gelten:

In der PEK entstanden nach 1945 in rund 15 Gemeinden Schülerkreise hauptsächlich für Oberschüler, die sich auch zunächst immer wieder auf Rüstzeiten am Wochenende oder z. T. auch auf (noch) längeren Rüstzeiten trafen und von den Beauftragten für Schülerarbeit besucht und durch Arbeitshilfen sowie einen ehrenamtlichen Arbeitskreis unterstützt wurden. Zunehmend integrierte sich dann aber, „nicht zuletzt durch Konzentration der Schulen veranlasst, die spezielle Arbeit an und mit Oberschülern in die Gesamtarbeit der Jungen Gemeinde vor Ort“<sup>21</sup>, insbesondere „in die Kleinarbeit der Kirchenkreise und Gemeinden an ihrer konfirmierten Jugend“<sup>22</sup>.

In der ELKTh entwickelte sich aus eher bescheidenen Anfängen nach und nach eine landesweite und untereinander gut vernetzte Schülerarbeit. Auch hier gab es zwar so gut wie keine Schülerkreise und damit auch keine spezielle Schülerkreisarbeits<sup>23</sup>, dafür brachte sich die Schülerarbeit aber bewusst in der gemeindlichen Jugendkreisarbeit ein, die – auch in enger Zusammenarbeit mit den MBK-Sekretärinnen<sup>24</sup> – bereits ab 1954 beiden Geschlechtern geöffnet wurde. Der Schwerpunkt lag im Bereich von Schulungen, Tagungen und Rüstzeiten, sowohl für ältere Schüler<sup>25</sup> als auch für Mitarbeitende in der Schülerarbeit und in der landeskirchlichen Jugendarbeit<sup>26</sup>. Hier wurden

<sup>19</sup> Holzapfel (2010), 14. Ähnlich Bäumer (1983), 464: „In den philosophischen Fragestellungen, im ethischen Entscheidungsfeld, im Gespräch mit den Wissenschaften, insbesondere mit den Naturwissenschaften und im Kennenlernen theologischer Erkenntnisse war das Zeugnis der Bibel der unerschöpfliche und dynamische Gesprächspartner.“

<sup>20</sup> Auf Druck der DDR-Regierung musste die PEK 1968 ihren Namen in „Evangelische Landeskirche Greifswald“ ändern. Diese Namensänderung wurde Anfang 1990 wieder rückgängig gemacht.

<sup>21</sup> Reimer (1983), 462.

<sup>22</sup> Reimer (1983), 462. Noch „extremer“ stellte sich die Situation in Ost-Berlin dar: Hier konnte die Schülerarbeit in diesen über 40 Jahren überhaupt nie richtig Fuß fassen, obwohl sie hier ihren institutionellen Sitz hatte und auch über viele Jahre die KIWO in Berlin stattfand.

<sup>23</sup> Laut Andreas Kosmalla (E-Mail vom 30.08.2012) gab es diese nur in den ersten Jahren. Er selbst hat in den 1970er und 1980er Jahren in Thüringen schon keine „Schülerkreise“ mehr erlebt.

<sup>24</sup> Neben der eng mit den Landeskirchen verbundenen und z. T. bis in die späten 1960er Jahre v. a. auf männliche Jugendliche bzw. Oberschüler ausgerichteten Schülerarbeit wurde nach dem Kriegsende – wie schon bis 1934 – in Ostdeutschland durch den „Deutschen Bund der Mädchen-Bibel-Kreise“ (MBK) auch bald wieder eine Arbeit unter „Schülerinnen der höheren Schulen“ (Brandt (1994), 131 [Hervorheb. i. Orig.]) begonnen, die sich u. a. in Mädchenbibelkreisen, aber auch auf speziellen Rüstzeiten und Studienwochen trafen. Sie wurden durch vier MBK-Sekretärinnen unterstützt. 1951 konnte in der Nähe von Magdeburg sogar eine MBK-Bibelschule Ost (mit einem kirchlich anerkannten Abschlussexamen) gegründet werden, die jedoch bereits 1958 wieder geschlossen werden musste. Vgl. dazu Brandt (1994), 139ff sowie 150f.

<sup>25</sup> Ab Anfang der 1950er Jahre gab es z. B. eine spezielle Abiturientenrüstzeit.

<sup>26</sup> Die enge, insbesondere personelle Verzahnung von Schülerarbeit und kirchlicher Jugendarbeit zeigte sich u. a. darin, dass immer wieder Mitarbeiter der Schülerarbeit auf hauptamtliche landeskirchliche Jugendarbeitsstellen oder auch Studentenfarrämter berufen wurden. Auch gab es in dieser Zeit nicht wenige Gemeindepfarrer, die aus der Schülerarbeit kamen und hier noch den Kontakt hielten. V. a. Letzteres war in den meisten anderen Landeskirchen ähnlich: Viele Pfarrer waren durch die Schülerarbeit geprägt, z. T. noch aus der Zeit vor dem Nationalsozialismus, jedoch auch durch die spezielle Oberschülerarbeit der Nachkriegsjahre. Vgl.

im Lauf der Jahre verschiedenste Formen und Modelle entwickelt,<sup>27</sup> u. a. auch ein Landesschülertreffen, das ab 1977 jährlich zunächst in der Weimarer Jakobskirche mit bis zu 500 Teilnehmenden, später dann an wechselnden Orten in ganz Thüringen und mit immer noch 150-200 Jugendlichen stattfand. In den 1980er Jahren entstand in Thüringen neben dem „Schülerarbeitskreis“ aus kirchlichen Hauptamtlichen ein ehrenamtlicher „Jugendmitarbeiterkreis“, der später zum alleinigen „Schülerarbeitskreis“ wurde und dann auch wesentlich von den Jugendlichen selbst getragen wurde<sup>28</sup>.

In der KPS entstand, nach einer ersten Kontaktphase „unter denen, die in der Kirchenprovinz der Jungen- und Schülerarbeit von ihrer eigenen Herkunft her verbunden waren“<sup>29</sup>, aus einer jährlichen Mitarbeitertagung dann Ende der 1940er Jahre ein Arbeitskreis, der „sich für die Planung und Durchführung von Wochenendrüstern, Bibelrüstzeiten in den Ferien, Besuchsreisen in die Gemeinden und für andere gemeinsame Vorhaben verantwortlich wusste“<sup>30</sup>. Eines dieser „Vorhaben“ war ein gemeinsam mit der MBK-Schülerinnenarbeit entwickeltes und über ein Wochenende stattfindendes Reformationstreffen, zu dem zeitweise zwischen 800 und 1000 Schüler zusammenkamen. Aufgrund der vielen Kontakte zu Einzelnen und zu Gemeindekreisen gab es bis in die 1980er Jahre hinein die verschiedensten Versuche, diese durch Hauptamtliche zu begleiten. Neben einzelnen Schülerpfarrern im Reisedienst spielten dabei v. a. die am Oberseminar in Naumburg speziell für die Arbeit unter Schülern ausgebildeten Oberschulkatecheten eine tragende Rolle: Sie bauten im Umfeld von Gemeinde gezielt Schülerkreise in Städten auf und waren auch für deren Inhalte verantwortlich<sup>31</sup>. Eine weitere Sonderstellung hatte die Schülerarbeit in der KPS durch ihre politische und stark linkskirchliche Orientierung und insbesondere die hohe Bedeutung der Friedensthematik in den Schülerkreisen<sup>32</sup>.

### 3 Die „Kirchliche Woche“

Neben der Gründung des „Vertrauensrats Ost“ bildete der ebenfalls auf der ersten Tagung 1947 in Berlin-Spandau gefasste Beschluss, „dieses so gelungene Leitertreffen jedes Jahr zu wiederholen als sog. Kirchliche Woche“<sup>33</sup> eine weitere wichtige Weichenstellung für die Schülerarbeit in der DDR. Dass die „KIWO“ dann bis in die 1990er Jahre hinein für die gesamte Schülerarbeit – als ihr gemeinsames „zentrales Datum“ – eine entscheidende Bedeutung behalten sollte, war zum damaligen Zeitpunkt aufgrund der schwierigen Umstände in keinsten Weise abzusehen. Vorbereitet durch den Arbeitskreis Schülerarbeit fand sie über 40 Jahre lang als zentrale Mitarbeitertagung vor oder zu Beginn der Sommerferien in der DDR statt. Sie diente „der Zusammenführung, dem Austausch, der Information und der Weiterbildung der Mitarbeiter der Schülerarbeit, z. T. auch besonders angesprochener Schüler“<sup>34</sup>, und wenn möglich, nahmen daran sogar Vertreter der AES aus Westdeutschland teil<sup>35</sup>. Auch wenn sich ihr Stil und Inhalt immer wieder wandelte, hat die KIWO der Schülerarbeit „einen Ort und Zeit übergreifenden Kontakt ermöglicht: zwischen denen, die oft weit entfernt, ja, sogar in beiden deutschen Staaten unter völlig verschiedenen Voraussetzungen ihre [...] Arbeit ‚vor Ort‘ tun und zwischen denen, die einmal den Neubeginn der Schülerarbeit nach der Zeit der Zerstörung, die 50er Jahre mit vielen Aufregungen, aber auch manchen Anregungen, die

---

dazu z. B. Wellingerhof (1983), 460f.

<sup>27</sup> Neben der genannten Abiturientenrüstzeit gab es eine Osterrüste (z. T. zusammen mit der württembergischen Schülerarbeit (zuerst der AHS und dann später der LakiSa; s. im Buch „Wenn Jugendarbeit ‚zur Schule geht...““ Kapitel 2.4.2.1 Die Schülerarbeit der ahs und der LakiSa), später dann eine Rüstzeit im Februar, zwei bis drei Sommerrüstzeiten, verschiedene Mitarbeitertagungen sowie ab den 1970er Jahren außerhalb der Ferien die sog. „Kurse für Glaubens- und Lebensfragen“. S. dazu Berlich (1983), 479ff, sowie auch Andreas Kosmalla (E-Mail vom 30.08.2012).

<sup>28</sup> Andreas Kosmalla (E-Mail vom 30.08.2012): „Unsere beiden Hauptamtlichen mussten sich daran gewöhnen, dass sie nicht mehr bei jeder Maßnahme mit dabei waren.“

<sup>29</sup> Bäumer (1983), 463.

<sup>30</sup> Bäumer (1983), 463.

<sup>31</sup> So Tabea Bartels.

<sup>32</sup> Laut Tabea Bartels bestanden v. a. in den 1970/1980er Jahren hier dann auch enge und prägende Kontakte zur ähnlich ausgerichteten Schülerarbeit im Rheinland: Neben zwei (inoffiziellen) Klausuren der Hauptamtlichen fanden jedes Jahr auch Schüler-Begegnungsfreizeiten in anderen Ländern, u. a. in Ungarn, statt.

<sup>33</sup> Strache (1983), 458.

<sup>34</sup> Scheidacker (1983), 459.

<sup>35</sup> So Andreas Kosmalla (E-Mail vom 30.08.2012).

60er Jahre [mit] seiner [sic!] teilweise grundlegenden Umstellung, dann aber auch Konsolidierung und schließlich die 70er Jahre mit nicht wenigen Neuansätzen und Versuchen erlebten und in gewisser Weise mitgestalteten“<sup>36</sup>.

Im Rückblick der KIWO-Verantwortlichen der ersten Jahrzehnte hat sie aber v. a. entscheidend dazu beigetragen, das ursprüngliche Anliegen der BK-Bewegung auch unter den schwierigen Bedingungen des sozialistischen Regimes weiterzutragen: „Jungen Menschen zu helfen und sie dazu zu führen, die Aufgaben, die ihnen das Leben im privaten und kollektiven Bereich, in Beruf und Öffentlichkeit, am Alltag, im Urlaub, an Ferien- und Festtagen stellt, anzugehen und auszuführen in der Beziehung zu Jesus Christus“<sup>37</sup>.

---

<sup>36</sup> Scheidacker (1983), 459.

<sup>37</sup> Scheidacker (1983), 460.